

Sirya

Die Zeichnungen in diesem Fokus haben Kinder aus Kriegsgebieten gemacht. Im Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen besuchten sie den Malkurs, den psychologische Fachleute vom Verein «Fremde und Wir» für 2- bis 16-Jährige anbieten. Einige Zeichnungen zeigen direkt erkennbare Gewalt- oder Kriegsszenen; viele Kinder zeichnen aber Motive aus ihrem aktuellen Alltag. «Die meisten nutzen einfach das bisschen Normalität und Sicherheit beim Malen», sagt der Kinder- und Jugendpsychiater Hans-Rudolf Müller-Nienstedt.

Krieg und Schule Der Krieg ist in der Schule präsent – als Thema im Unterricht, als Erfahrung von Kindern und Jugendlichen. Wie sollen Lehrpersonen damit umgehen? Und wie funktioniert Schule in einem Kriegsgebiet?

Zeichnungen: von Kindern aus dem Empfangs- und Verfahrenszentrum Kreuzlingen

Der Schulalltag in Syrien	12
Erfahrungen von Zürcher Lehrpersonen aller Stufen	15
Geschichtsdidaktiker Peter Gautschi über Erinnerung	20



Viele Kinder kommen in die Mustafa-Karaman-Schule, um einen Ort zu haben, an dem sie etwas Ruhe finden. Aufnahmen von Ende Februar 2014.

Schule im Keller einer Moschee Trotz Krieg in Syrien bemühen sich die Lehrpersonen, die Kinder irgendwie zu unterrichten. Eine Reportage über einen ungewöhnlichen Schulalltag.

Text: Alexander Buehler* Fotos: Zaid

Links eine Barriere aus Autowracks zum Schutz vor Scharfschützen, rechts der Kontrollpunkt der Freien Syrischen Armee: Das ist der Anblick, der sich den Schülerinnen und Schülern der Mustafa-Karaman-Schule in Aleppo vor und nach dem Unterricht bietet.

Syrien befindet sich im Krieg. Ein Grossteil der Infrastruktur ist zerstört. Wasser und Strom gibts in den umkämpften Gebieten seit über einem Jahr nur noch gelegentlich. Doch viele Rebellen haben mühsam eine parallele Struktur aufgebaut – etwa in der Mustafa-Karaman-Schule, benannt nach einem Rebellen, der bei der Bombardierung einer friedlichen Anti-Assad-Demonstration durch die Regierungsarmee umkam.

Lernen als eine Art Therapie

Westliche Journalisten gelangen kaum in die von Rebellen dominierten Gebiete Nordsyriens, weil Islamisten immer noch Jagd auf sie machen. Nur Oppositionelle wie Zaid (Tarnname) können aus Aleppo berichten. Er hat diese Schule besucht, die im Keller einer Moschee liegt. Die Räume sind dunkel, aber immerhin warm, meint er. Und: Die Kinder sind dort sicherer als auf der Strasse. Denn das Re-

gime macht mit Fassbomben Jagd auf die Aufständischen – ganz gleich, ob Erwachsene oder Kinder. Vom Hubschrauber aus werfen sie mit Sprengstoff gefüllte Fässer auf die Opposition ab, damit sprengen sie einfach ganze Strassenzüge in die Luft. Am 16. Dezember letzten Jahres kamen durch dieses Vorgehen allein in Aleppo innerhalb eines einzigen Tages 76 Menschen um, 28 davon Kinder.

Viele Kinder kommen in die Schule, um einen Ort zu haben, an dem sie etwas Ruhe finden. Weg vom alltäglichen Tod, glaubt die Klassenlehrerin. Zwischen 8 Uhr morgens und 12.30 Uhr finden sie ein Zuhause, das ihnen eine friedlichere Sicht der Dinge vermittelt. Sie lernen Mathematik, Arabisch, Englisch. Damit die Kinder spielen und malen können, wurde ein gesonderter Raum bereitgestellt. Das Angebot wird begeistert angenommen – ebenso wie der Unterricht: Lernen ist für die Schüler eine Art Therapie.

*Alexander Buehler ist selbstständiger Journalist und schreibt u. a. für die NZZ aus und über Syrien. Er hat diese Reportage im Auftrag des Schulblatts und mittels des syrischen Kontaktmannes Zaid geschrieben.

Ermöglicht wird das durch Kesh Malek (Schachmatt), eine zivilgesellschaftliche Initiative. Ihre Mitglieder statten die sechs unterstützten Schulen mit Materialien und Taschen aus, veranstalten Weiterbildungskurse für die Lehrer und bezahlen deren Gehälter.

Täglich ändernde Schülerzahl

Im Viertel, wo die Untergrundschule liegt, sprudelte das Leben lange trotz des Krieges. Im engen Strassengewirr drängelten die Menschen aneinander vorbei, Autos bahnten sich hupend einen Weg, überall schoben Händler ihre Handkarren, auf denen sie Fische aus dem nahen Fluss oder Obst aus der Umgebung der Stadt verkauften. Doch seit die Regierung immer wieder bombardiert, haben die meisten Geschäfte geschlossen. Zu hoch ist die Gefahr, das Leben zu verlieren. Zwei Drittel aller Bewohner haben dieses Viertel verlassen; manche Stadtviertel Aleppos seien völlig entvölkert, meint Zaid.

Dennoch fanden sich in der Klasse, die er besuchte, 20 Schülerinnen und Schüler. Zuweilen seien es auch mehr: Das hängt von den Fluchtbewegungen in der Stadt ab. An manchen Tagen verlassen die Menschen die Stadt zuhause, manchmal kommen sie zurück, dann schwillt die Klasse auf 35 Kinder an. Wenn die Schule voll besetzt ist, steigt der Lärmpegel in den Kellergewölben auf ein kaum erträgliches Mass an. Schliesslich sind es nur Wände aus dünnem Plastik, die die insgesamt 200 Kinder in dieser improvisierten Schule voneinander abgrenzen.

Acht Lehrerinnen und Lehrer unterrichten abwechselnd die sechs Klassen mit Jungen und Mädchen. Koedukation ist in Syrien schon lange eingeführt. Als der Al-Kaida nahe stehende Milizen Jabhat al-Nusra und ISIS die Stadt terrorisierten, wuchs sich das zum Problem aus. Denn sie wollten ihren Fanatismus auch in die Schulen hineintragen. Die gemeinsame, geschlechterunabhängige Bildung war ihnen ein Dorn im Auge – nicht nur aus religiösen Gründen, sondern auch weil die demokratische Assad-Opportunität, die die Schulen betrieb, damit bei der Bevölkerung punktete. Also drohten die islamistischen Milizen, den Geldhahn abzudrehen. «Perfekt», meinte Zaid im vergangenen Dezember, «dann hören wir auf zu unterrichten.» Grinsend fügte er an: «Mal sehen, was die Islamisten dann den empörten Eltern sagen.» Mittlerweile hat die Opposition unter schweren Opfern die islamistischen Milizen aus der Stadt gedrängt.

Über 3000 Schulen zerstört

Doch die Stadt wird weiter von der Regierungsarmee eingekreist, kein Tag vergeht ohne Bombardement. Und für die Schulkinder der Mustafa-Karaman-Schule lauern viele Gefahren auf dem Weg dorthin. Die Schule sei in diesem Viertel einigermaßen sicher, meint Zaid. Obwohl das Quartier direkt an der Frontlinie liegt, bombardiert das Assad-Regime hier nur selten gezielt. Stattdessen sind immer wieder Mörser-Einschläge zu hören, die blind entlang der Frontlinie eintreffen. Doch diese Geräuschkulisse sei etwas, an das sich die Schüler und Lehrer gewöhnt hätten, ein Teil des Alltags. Die beiden Luftangriffe, die vor einigen Wochen stattfanden, beunruhigten sie viel stärker, sagt Zaid.

Nach wie vor gilt: Schulhäuser sind ein bevorzugtes Ziel des Regimes. Zum einen, um schlicht Terror unter der Opposition zu verbreiten, zum anderen, weil sich dort oft Flüchtlinge niedergelassen haben oder die Gebäude zu militärischen Zentren der Opposition umgebaut wurden. Laut einem Bericht der Vereinten Nationen sind seit Beginn des Kriegs über 3000 Schulen zerstört worden – auch in den regierungstreuen Gebieten. Dort wurden viele Schulen zu Gefängnissen oder Militärstützpunkten umfunktioniert. Insgesamt hat die Assad-Regierung den Schulbetrieb grösstenteils aufrechterhalten. Die meisten Schulen arbeiten wie gewohnt und täuschen eine Normalität vor, die nicht mehr existiert. Neben Mathematik oder Englisch ist die Ideologie der Assad-Partei ein gewöhnliches Unterrichtsfach. Und nach wie vor bekommt jeder Lehrer an den Regierungsschulen 25000 syrische Pfund im Monat. Die Opposition kann den Lehrern an der Mustafa-Karaman-Schule dagegen bloss etwa die Hälfte bezahlen: pro Unterrichtsstunde 125 syrische Pfund, weniger als 1 US-Dollar. Zum Vergleich: Ein Brathähnchen kostet etwa 1500 syrische Pfund.

Die Angst der Lehrer

Je weiter die Assad-Regierung nach Aleppo vordringt, je mehr sie die Stadt in den Würgegriff nimmt, desto mehr steigt die Angst. Manche Lehrpersonen befürchten, von der Regierung als missliebige Elemente klassifiziert zu werden. Wie viele Bewohnerinnen und Bewohner der «befreiten» Assad-Gebiete auch sehen sie die Gefahr, nach einem Sieg des Regimes ermordet zu werden.

Als er die Schulkinder gesehen habe, habe ihn trotz all dieser Sorgen ein Schimmer Hoffnung erfüllt, meint Zaid. «Sie lernen und sie lachen.» Wütend fügt er hinzu: «Aber all das kann auf einmal durch einen einzigen Luftangriff ausgelöscht werden. Dein Leben ist völlig von Assad dominiert, der sich morgen dazu entschliessen kann, das Gebiet und damit die Schule in Schutt und Asche zu legen.» ○

Krieg in Syrien

Seit März 2011 herrscht in Syrien ein Bürgerkrieg. Der Aufstand gegen das Regime des Präsidenten Baschar Hafiz al-Assad hat bisher über 140 000 Todesopfer gefordert. 2,5 Millionen Menschen sind aus dem Land geflohen, über 4 Millionen haben innerhalb ihres Landes die Heimat verloren. Einer der Schwerpunkte der Kämpfe zwischen Assad und den Aufständischen: die ehemalige Metropole Aleppo im Norden des Landes. Die politische Landkarte Syriens gleicht immer mehr einem Flickenteppich. Assads Armee wird von der libanesischen Hezbollah-Miliz unterstützt und erhält Waffen aus Iran und Russland. Die militärische Opposition ist zerrissen zwischen den islamistischen Extremisten wie Jabhat al-Nusra und der der Al-Kaida nahen ISIS (Islamic State of Iraq and Shams/Syrien) sowie auf der anderen Seite moderaten Islamisten und säkularen Demokraten. Ein Ende des Konflikts ist nicht in Sicht, die letzten Friedensverhandlungen in Genf unter der Ägide des UN-Sondergesandten Lakhdar Brahimi wurden ergebnislos abgebrochen.



Wie über Krieg reden? Krieg ist ein Thema über alle Stufen hinweg. Er beschäftigt die Lehrpersonen besonders, wenn Schülerinnen und Schüler aus Kriegsgebieten kommen oder ihre Angehörigen in solchen Regionen leben.

Text: **Katrin Hafner**

Die Schülerin hatte nicht von ihrer Vergangenheit erzählt. Bis zu diesem Tag. Lehrerin Martina Keusch wollte mit ihrer Klasse etwas kochen und stellte die elektrische Herdplatte an, die sie lange nicht mehr benutzt hatte. Es roch nach verbranntem Staub. Diesen Geruch halte sie nicht aus, beklagte sich die Schülerin und bat darum, das Zimmer verlassen zu dürfen. Martina Keusch erlaubte dies und lüftete. Später erkundigte sie sich, was los sei. Da erzählte die 16-Jährige. Dass sie sich in einem Haus in Syrien befand, als eine Bombe einschlug. Die Explosion. Und dieser Geruch. Wie verbrannter Staub.

Martina Keusch kennt solche Szenen. Situationen, in denen ein Geräusch, ein Geruch oder ein bestimmtes Licht bei ihren Schülerinnen und Schülern Erinnerungen an den erlebten Krieg wachrufen. Seit fast fünf Jahren unterrichtet die Primarschullehrerin Kindergärtler bis Oberstufenschüler im Durchgangszentrum für Asylsuchende Sonnenbühl in Oberembrach. Kinder oder Jugendliche, die mit Angehörigen nach dem Aufenthalt in einem der vier Empfangszentren an der Landesgrenze dem Kanton Zürich zugeteilt wurden. In der Schweiz gilt der Grundsatz: Jedes Kind hat, unabhängig von seinem Aufenthaltsstatus, das Recht auf Schulbildung. Die Gewährleistung dieses Rechts ist Sache

Was tun als Lehrperson?

Mögliche Anzeichen eines Kriegstraumas

- Explizite Zeichnungen oder Texte
- Überanpassung
- Rückzug
- Meiden bestimmter Orte oder Themen
- Heftige Reaktionen auf bestimmte Reize
- Aggressives Verhalten
- Repetition der immer gleichen Spielhandlung (sogenannt traumatisches Spiel)

Mögliche Vorgehensweise

- Betroffenes Kind beobachten, nicht ausfragen; dem Kind gegenüber Respekt signalisieren für seine Vergangenheit, Symptome des Kindes ernst nehmen
- Kontaktaufnahme mit schulpsychologischem Dienst, der allenfalls eine Therapie vorschlägt (Stadt Zürich: Gruppe für kriegstraumatisierte Kinder, 044 413 40 10)

der Kantone. Im Auftrag des Kantons Zürich werden Kinder von Asylsuchenden direkt in den Durchgangszentren unterrichtet oder in sogenannten Aufnahmeklassen. Die Lehrpersonen lehren sie in erster Linie Deutsch und führen sie, so weit wie möglich, in den Zürcher Schulalltag ein – mit Zeichnen, Singen, Werken und Mathematik, jedes Kind gemäss individuellem Lernstand. Derzeit kommen vor allem Kinder aus Syrien, zuvor waren es viele aus Eritrea und dem Balkan. Sie bleiben durchschnittlich zwei bis sechs Monate im Durchgangszentrum – bis sie und ihre Familie einer Gemeinde und somit einer Regelklasse zugeteilt oder aber ausgewiesen werden.

Mit Kriegserfahrung in die Regelklassen

Martina Keusch hat den Zertifikatslehrgang in Deutsch als Zweitsprache hinter sich und inzwischen Erfahrung, wie sich Kriegstraumata äussern: «Oft merkt man beim Erstkontakt, dass etwas nicht stimmt: Wenn ein Kind wie verückt zu zittern beginnt, sobald man etwas erklärt.» Oder jeden Tag pausenlos in seiner Muttersprache auf die Lehrerin einredet. Oder total verstummt. Oder auch aggressiv ist. Welche Erfahrung konkret hinter der Verhaltensauffälligkeit steckt, bleibt häufig unklar. Denn die wenigsten Kinder erzählen von Kriegserlebnissen.

Gemäss Schätzungen werden pro Jahr etwa 250 Schulkinder von Asylsuchenden befristet oder auf Dauer im Kanton Zürich aufgenommen; die meisten kommen nach dem Durchgangszentrum in Regelklassen. Ihre Lehrpersonen wissen wenig über die Vergangenheit des neuen Kindes – geschweige denn, ob und wie es unter Kriegserfahrungen litt. «Das ist gar nicht so wichtig», sagt Catherine Paterson vom schulpsychologischen Dienst der Stadt Zürich. Sie leitet die Fachgruppe für kriegstraumatisierte Kinder in Zürich, die wöchentlich durchschnittlich 20 Volksschülerinnen und -schüler in zwei Gruppen therapiert. Die Warteliste ist seit Gründung der Fachgruppe vor rund 20 Jahren grösser als das Angebot.

Die Normalität, also ein «gut vorbereiteter, strukturierter Unterricht und verlässliche soziale Beziehungen» in einer Regelklasse, seien bereits therapeutisch, sagt die Schulpsychologin. «Viele Lehrpersonen unterschätzen, wie hilfreich ein geregelter Schulalltag ist.» Sie und Martina Keusch vom Durchgangszentrum Sonnenbühl betonen, Schüler aus Krisengebieten seien häufig überdurchschnitt-



lich neugierig und lernwillig. «Sie wollen im Hier und Jetzt sein, sind interessiert und lernen rasch. Eine Verweigerungshaltung erlebe ich fast nie», sagt die Lehrerin.

Darf man singen? Über Krieg reden?

Anna Maria Bolovinos, die zwölf Jahre in Adliswil Flüchtlingskinder unterrichtete, bestätigt dies. Sie umschreibt ihre anfängliche Unsicherheit: «Ich fragte mich, ob ich überhaupt singen darf mit Kindern, die den Krieg erlebt haben.» Heute weiss sie: «Diese Kinder kommen mit Freude zur Schule und wollen einen normalen Alltag.» Nicht jeder Mensch, der den Krieg erlebt habe, sei traumatisiert, so die Schulpsychologin Catherine Paterson. «Ausserdem ist ein Kind nie nur traumatisiert, es hat immer Ressourcen, an denen man – gerade in der Schule – arbeiten kann.»

Krieg betrifft die Lehrerinnen und Lehrer aber nicht nur, weil sie womöglich mit Schülerinnen und Schülern zu tun haben, die ihn am eigenen Leib erfahren mussten, Kriege gehören als Unterrichtsgegenstand zur Schule. Ab der Mittelstufe sind sie und aktuelle Auseinandersetzungen gemäss Zürcher Lehrplan Teil der Geschichte. Manche Lehrperson, die ahnt, dass Kriegs Betroffene im Zimmer sitzen oder dass jemand Verwandte hat in Krisenregionen, ist unsicher, ob sie das ansprechen soll. Speziell während des Balkankonflikts kam es vor, dass Angehörige verfeindeter Kriegsparteien in derselben Klasse sassen – eine heikle Situation. Überraschenderweise habe es aber selten offene Konflikte deswegen gegeben, erzählen betroffene Lehrer. Im Gegenteil: Ab und zu hätten Kinder von sich aus thematisiert, dass sie sich eigentlich hassen müssten, ihren Klassenkameraden aber trotzdem gernhätten. Ein guter Anlass, über Konfliktlösungsstrategien und Vorurteile zu diskutieren.

Einen anderen Weg wählte die Bachenbülacher Primarlehrerin Gisela Zwahlen. Vor Kurzem besprach sie mit ihrer sechsten Klasse den Autor Klaus Kordon, der im Zweiten Weltkrieg seinen Vater verloren hatte. «Einige Jugendliche

interessierten sich so sehr fürs Thema, dass sie freiwillig Präsentationen zum Zweiten Weltkrieg erarbeiteten», erzählt die Lehrerin. Andere hätten sich nicht auf das Thema Krieg eingelassen – «wohl weil es ihnen zu naheging». Gisela Zwahlen intervenierte bewusst nicht. «Ich wollte ihnen die Möglichkeit bieten, sich auszuklinken.» Es sei wichtig, bestätigt die Schulpsychologin Catherine Paterson, niemanden auszufragen oder zu drängen, sich mit dem belastenden Thema Krieg auseinanderzusetzen. Gleichzeitig gebe es immer wieder Betroffene, die sich intensiv mit ihrer Geschichte befassen möchten – was sie stützen würde.

Youtube-Filme auf Sekstufe II

An den Mittelschulen gehört das Thema Krieg zum Geschichts- und oft auch zum Deutschunterricht; mehrere Schulen bieten Wahl- und Ergänzungsfächer an über historische und aktuelle Konflikte. Gemäss einer nicht repräsentativen Umfrage unter Geschichtslehrern an Berufsmaturitätsschulen und Gymnasien ist das Interesse der Jugendlichen an historischen Konflikten a priori nicht riesig. Rolf Wyss, Geschichtslehrer an der Berufsmittelschule, meint: «Der Erste Weltkrieg scheint für die Schüler zu historisch, zu weit weg zu sein. Die ganzen Jubiläumsveranstaltungen zum Thema dieses Jahr nehmen sie gar nicht wahr.»

Dennoch sind zahlreiche Geschichtsmaturitätsarbeiten Kriegen gewidmet – oft auf «Oral history»-Basis, also indem sich ein Schüler mit der erzählten Erinnerung beispielsweise eines Verwandten auseinandersetzt. Auch Brief- und Tagebuchanalysen von Angehörigen sind beliebt. Das Gymnasium Freudenberg bietet mit dem Projekt «Geschichte meiner Familie» gezielt eine Plattform, persönliche Kriegsgeschichten aufzuarbeiten. Geschichtslehrer und Rektor Niklaus Schatzmann möchte den Jugendlichen damit vermitteln, «dass sie Teil der Geschichte sind», und zudem «auf der emotionalen Ebene einen Bezug schaffen» zur Vergangenheit. Gelingt diese Verknüpfung oder schafft es eine Lehrperson, die Klasse mit zeitgemässen Themen zu pa-



cken, ist die Aufmerksamkeit sicher. Lena, 16, die ihm Rahmen des Geschichtsunterrichts an der Kantonsschule Stadelhofen jüngst Medienartikel über den Syrienkonflikt und Youtube-Filme über die Rolle der USA und Europas analysieren musste, meint: «Das hat mein Interesse voll geweckt. Plötzlich wird man sich bewusst, was auf dieser Welt läuft – die Kriege und die mediale Berichterstattung wurden zu einem echten Gesprächsthema in unserer Klasse.»

Berufsschüler auf dem Schlachtfeld

Die Sensibilität für historische wie aktuelle Konflikte versucht Marianne De Lise vom Bildungszentrum Zürichsee in Horgen im Rahmen des Allgemeinbildenden Unterrichts herzustellen. Sie unternimmt mit ihren Lernenden jeweils eine Bildungsreise nach Verdun und dort eine geführte Wanderung über das Schlachtfeld aus dem Ersten Weltkrieg. «Die Jungs finden das superspannend», sagt sie und konstatiert gleichzeitig einen «zum Teil erschreckenden Nationalismus. Einige äussern sich nationalistischer als zu Zeiten des Konflikts in ihrer Heimat.»

Steht eine Indoktrination durch kriegsbetroffene Eltern hinter patriotisch-aggressiven Haltungen? Das sei nicht auszuschliessen, sagt die Schulpsychologin Catherine Paterson. Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg sei das Phänomen der Sekundärtraumata bekannt: «Nicht selten sind die Kinder und gar Enkel von den Erfahrungen der Kriegstraumatisierten geprägt.» Madlaina Bezzola, Leiterin der Schule Aemtler A im Kreis 3, nimmt teilweise «eine Überängstlichkeit» wahr bestimmter Kinder mit Migrationshintergrund, was sich etwa in einer übertriebenen Panik vor Wasser äussert. «Traumata oder Kriegstraumata bedeuten eben totaler Kontrollverlust», erklärt Catherine Paterson. Diese Erfahrung könne sich in der Erziehung äussern, indem Eltern Ängste auf ihre Kinder übertragen, die nicht unbedingt mit dem Erlebten zu tun haben müssen. «Selbst über Generationen hinweg können sich Kriegserfahrungen auf unterschiedliche Weise negativ äussern.» Das Problematische

daran: Eine sekundär traumatisierte Schülerin oder ein sekundär traumatisierter Schüler kann sein Umfeld und die Lehrpersonen extrem irritieren, weil das Verhalten auf den ersten Blick nicht zu erklären ist. ○

Materialien und Weiterbildungen

- Dossier zum «Medienprodukt Krieg» der Pädagogischen Hochschule Luzern www.phlu.ch > Medienprodukt Krieg
- Fortbildungen für Lehrpersonen und Hortleitende vom schulpyschologischen Dienst der Stadt Zürich, 044 413 40 10.
- Infos zur Schulung von Flüchtlingskindern in der Volksschule: Sektor Interkulturelle Pädagogik des Volksschulamts, markus.truniger@vsa.zh.ch
- Kinder- und Jugendbücher zum Thema Krieg zur Ausleihe im Klassensatz: www.bibliomedia.ch > Toplinks: Klassenlektüre Katalog > Suchen/Bestellen: Stoffkreis («Krieg» oder «Historisches»). Bestellung zur Ausleihe in gemischten Kollektionen (jede Bücherkiste wird gemäss Wunsch der Lehrperson separat zusammengestellt): Claudia Kovalik, 032 624 90 25.
- Wanderausstellung «14/18 – die Schweiz und der Grosse Krieg», kuratiert vom Verein «Die Schweiz im Ersten Weltkrieg», im Landesmuseum Zürich: August bis November 2014, www.landesmuseum.ch
- Ausstellung «100 Jahre Erster Weltkrieg: Schule, Krieg und Militär im lokalen und globalen Ausmass» der Pädagogischen Hochschule Zürich ab Oktober 2014 sowie Podiumsdiskussion «Schule und Krieg» der Stiftung Pestalozzianum am 27.11.2014, www.phzh.ch
- Unterrichtsmaterialien und Artikel der Stiftung Education21: www.education21 > Suche mit Stichworten «Krieg», «Flucht»
- Buchtipp: Ingrid Tomkowiak u. a.: «An allen Fronten. Kriege und politische Konflikte in Kinder- und Jugendmedien», Chronos Verlag 2013.



ليس يا اولم
ليس

يا اولم
يا اولم

اهانا كل يوم اضعف
اهانا نصف
ارخيف

يا اولم
يا اولم
يا اولم

يا اولم
يا اولم

يا اولم
يا اولم



So hat das syrische Mädchen (9) seine Zeichnung erklärt:
 «Im Vordergrund an der Strasse zwei arme Kinder, die sagen, sie hätten Hunger, fragen nach Brot. Daneben zwei weitere arme Leute. Von links kommt ein Mann, der sagt, er sei reich, die da kümmern ihn nicht. Von rechts kommt ein Bewaffneter, der sagt, er erschiesse alle. In den Zelten wohnen viele Menschen, es ist übervoll.»



«In Kriegen spiegeln sich die grossen Fragen»

Im Geschichtsunterricht sind Kriege ein zentrales Thema. Wie man vergangene und aktuelle Konflikte aufgreifen kann und warum multikulturelle Klassen hierfür eine Chance sind, erklärt der Geschichtsdidaktiker Peter Gautschi.

Interview: Jacqueline Olivier Fotos: Sabine Rock

Herr Gautschi, angesichts heutiger Konflikte und Kriege beklagt so mancher, die Menschen hätten nichts aus der Geschichte gelernt. Ist das so?

Peter Gautschi: Grundsätzlich kann der Mensch gar nicht anders, als aus der Geschichte zu lernen, denn wir handeln immer aufgrund von Erfahrungen. Die Frage ist, ob wir das Richtige lernen.

Kann man denn aus Kriegen etwas anderes lernen, als dass sie keine Lösung sind?

Es gibt eine lange Diskussion um sogenannte «gerechte Kriege». Lernen könnten wir aus der Zeitgeschichte beispielsweise, dass die Vereinten Nationen bei einer akuten humanitären Kriegsbedrohung schnell militärische Aktionen beschliessen sollten mit dem

Ziel, Menschenleben zu retten und den Frieden zu sichern.

Sie beschäftigen sich unter anderem mit Erinnerungskulturen – was ist darunter zu verstehen?

Um sich mit Vergangenheit auseinanderzusetzen, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Wir können wissenschaftlich vorgehen, das heisst, nach Quellen und Darstellungen suchen und auf dieser Basis Geschichte erzählen. Eine zweite Möglichkeit besteht darin, persönliche oder gemeinsame Erinnerungen zu aktivieren und auszutauschen. Ein dritter Weg ist das Gedenken, also zum Beispiel aus religiösen Motiven Vergangenes wachhalten. Diese Prozesse und die dabei entstehenden Produkte – ich denke etwa an Denkmäler, historische Aufstellungen oder Jubi-

läen – bezeichnen wir als Erinnerungskulturen.

Sie haben ein Buch publiziert: «Der Beitrag von Schulen und Hochschulen zu Erinnerungskulturen» – wie und warum sollen Schulen einen solchen Beitrag leisten?

In der Öffentlichkeit geschieht die Auseinandersetzung mit Vergangenheit meistens über Erinnerungen, oft auch in Form erfundener Geschichten in Spielfilmen, Jugendbüchern oder Comics. Solche Darstellungen prägen unser Geschichtsbild. Es ist eine grosse Aufgabe der Schule, das aufzunehmen, was in unserer Gesellschaft an geschichtlichen Vorstellungen vorhanden ist, und diese Geschichtsbilder mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in Verbindung zu bringen.



Peter Gautschi: «Kriege sind ein Teil des menschlichen Handelns, darum spielen sie eine grosse Rolle in Geschichte und Erinnerung.»

Welche Stellung nimmt das Thema Krieg im Zusammenhang mit Erinnerungskulturen ein?

Eine ganz zentrale. Kriege sind ein Teil des menschlichen Handelns, eine soziale Realität. Darum spielen sie eine grosse Rolle in Geschichte und Erinnerung – es gibt zahlreiche Kriegsdenkmäler, Kriegsfilme, Kriegsromane, auch in Comics und in Jugendbüchern ist der Krieg oft ein Thema. Kriege sind Extremsituationen; in ihnen spiegeln sich die grossen Fragen, die uns alle beschäftigen: Wer bin ich? Wer sind die anderen? Was ist richtig, was ist falsch? Was ist moralisch, was ist unmoralisch? Darum bietet die Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg gerade auch im Unterricht immer die Möglichkeit, diese grossen Fragen zu diskutieren.

Wie können solche Fragen aufgegriffen werden?

Über Einzelschicksale. Denn konkret wird das historische Bild letztlich immer an der Geschichte einzelner Menschen. Es geht darum, ihre Handlungsspielräume aufzuzeigen, die Art und Weise, wie sie gehandelt, profitiert oder gelitten haben, und in welcher Gesellschaft sie zu jenem Zeitpunkt lebten. Gerade im Zusammenhang mit Kriegen ist das biografische Prinzip ein zentrales. Indem wir Einzelschicksale von Opfern, Tätern, Rettern verfolgen, wird den Schülerinnen und Schülern ein Bild der Geschichte aus verschie-

denen Perspektiven vermittelt. Und je älter sie sind, desto fassbarer werden für sie die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge.

Dieses Jahr ist der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs omnipräsent. Sollen Lehrpersonen eine solche Gelegenheit nutzen und das Thema aufnehmen oder droht die Übersättigung?

In Bezug auf den Ersten Weltkrieg sehe ich keine Gefahr der Übersättigung, denn dieser war bis jetzt meist ein Randthema im Geschichtsunterricht und in der Öffentlichkeit. Beim Zweiten Weltkrieg kann das aber schon passieren, denn er ist unabhängig von irgendwelchen Jahrestagen präsent in Medien, Filmen, Literatur und auch im Geschichtsunterricht. Deshalb ist es bei jedem Thema wichtig, auf Interesse und Vorwissen zu achten und so zu unterrichten, dass keine Übersättigung entsteht.

Wie erklären Sie sich diese unterschiedliche Präsenz dieser beiden grossen Kriege?

Das hat mit den Erinnerungskulturen zu tun. Im öffentlichen Diskurs präsent sind generell die Ereignisse, die sich in den letzten zwei oder drei Generationen abgespielt haben – über diese sprechen wir, es gibt Erzählungen von Zeitzeugen und aktuelle Darstellungen, sie werden in den Medien immer wieder thematisiert. Liegen Ereignisse über 75 Jahre zurück, droht

gesellschaftliches Vergessen. Dies ist in der Schweiz mit dem Ersten Weltkrieg passiert. Erst jetzt, anlässlich des Jubiläums, wird er wieder zum Thema, und wir merken, welch spannungsgeladenes Ereignis dieser Krieg auch für die Schweiz war.

Sind solche Jubiläen also sinnvoll?

Auf jeden Fall. Sie bieten Anlass, die Ereignisse von damals neu zu betrachten, zu thematisieren und zu bewerten. Es werden neue Bücher darüber veröffentlicht, neue Ausstellungen konzipiert, neue Denkmäler geschaffen. So gelangen die Ereignisse schliesslich ins sogenannte kulturelle Gedächtnis, das überdauert.

In der Schule geht es aber nicht nur um vergangene Kriege, es sollen auch aktuelle Konflikte, die oft schwierig zu überblicken und einzuordnen sind, thematisiert werden. Wie kann dies gelingen?

Zur Person Peter Gautschi, 1959 in Zofingen geboren, erwarb zunächst das Primar- und das Reallehrerdiplom und unterrichtete auf allen Stufen der Volksschule. Seit 1989 arbeitet er in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. 2009 promovierte er an der Universität Kassel zum Thema «Guter Geschichtsunterricht». An der Pädagogischen Hochschule in Luzern baute er ab 2011 das Zentrum Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen auf, das 2012 eröffnet wurde und das er heute leitet.

Beim historischen Lernen geht es um Menschen und ihr Handeln in der Gesellschaft im Verlauf der Zeit. Wir suchen also auch im Falle aktueller Ereignisse Geschichten von Menschen, wir erklären, was dem Konflikt vorausgegangen ist, und wir thematisieren die Interessen und Ziele der verschiedenen Akteure. Wenn es im Unterricht gelingt aufzuzeigen, dass jedes Ereignis aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden kann, hat man sehr viel gewonnen. Und wenn Schülerinnen und Schüler versuchen, selber einmal die Perspektive zu wechseln, ist eines der wichtigsten Ziele

«Wenn Schülerinnen und Schüler versuchen, selber einmal die Perspektive zu wechseln, ist eines der wichtigsten Ziele erreicht.»

erreicht, die man als Geschichtslehrer erreichen kann. Die heutigen multikulturellen Klassen bieten dafür eine grosse Chance.

Inwiefern sind solche Klassen eine Chance?

In solchen Klassen bringen die Schüler unterschiedliche Geschichten von zu Hause mit, nicht selten bringt schon ein einzelnes Kind mehrere mit: die Geschichte des Heimatlandes der Eltern, jene der Migration und jene seines heutigen Lebens in der Schweiz. Das sind bereits Elemente von drei Erinnerungskulturen. Und die Schule hat eine grosse gesellschaftliche Auf-

gabe, die unterschiedlichen Erinnerungskulturen all dieser Kinder miteinander in Dialog zu bringen – immer vor dem Hintergrund unseres Zusammenlebens hier und heute.

Führt es nicht zu Problemen, wenn man einen Konflikt thematisiert und Kinder von den verschiedenen Konfliktparteien in der Klasse sitzen?

Das muss man von Fall zu Fall anschauen. Es gibt tatsächlich Erfahrungen, die so tief gehen, dass man darüber nicht sprechen kann. Wenn ich als Lehrperson merke, dass die Situation zu emotionsgeladen ist, muss ich das Thema von der direkten Betroffenheit

der Schüler wegnehmen und ein anderes Beispiel wählen. Schulisches historisches Lernen dient weder therapeutischen Zwecken noch ist es Politik. Aber Geschichte ist dermassen reich an Geschichten, dass ich die Verbrechen eines Genozids nicht am Beispiel von Armenien thematisieren muss, wenn ich Lernende aus dieser Gegend in der Klasse habe, sondern auch das Beispiel Ruanda wählen kann.

Heute werden Kinder über die Medien schon früh mit Kriegs- und Gewaltbildern konfrontiert. Sollen solche Bilder im Unterricht aufgenommen und besprochen werden?

Auf keinen Fall würde ich solche Bilder im Unterricht zeigen. Erstens, weil sie die Kinder überwältigen, zweitens, weil sie respektlos sind gegenüber den darauf abgebildeten Opfern, und drittens, weil sie bei Einzelnen so viele Emotionen auslösen können, dass das Lernen gar nicht mehr möglich ist. Darüber reden soll man hingegen schon, wenn man merkt, dass sie die Kinder beschäftigen. Wenn die Eindrücke so stark sind wie etwa nach den Anschlägen auf das World Trade Center vom 11. September 2001, dominieren sie das Denken und Fühlen derart, dass gar kein anderer Unterricht mehr möglich ist.

Und wie kann die Lehrperson mit solch starken Eindrücken umgehen?

Indem sie die Kinder möglichst rasch aus diesen Bildern herausholt, das heisst, indem sie nicht nur das Bild thematisiert, sondern das Drumherum: Was war vorher, wie geht es weiter? Indem sie aufzeigt, dass es ein Leben vorher gab und es ein Leben danach geben wird.

Das heisst, sie sollte diese emotionalen Bilder versachlichen ...

Auf jeden Fall. Zu viele Emotionen können lähmen, machen blind, halten einen davon ab, dass man den Ursachen und den Folgen auf die Spur kommt. Aber ohne Emotionen geht es auch nicht. Zu wenige Emotionen machen Geschichte langweilig und leer, man sieht die Schicksale nicht mehr. Darum braucht es für das historische Lernen immer Emotion und Kognition. ○



Syrisches Mädchen, 9